

Nicht leichtfertig auf Diagnostik verzichten

Zugleich aber zeigt sich hier auch das Spannungsfeld, in dem sich die Altersmedizin befindet, so Püllen: »Denn nicht jede FunktionseinbuÙe, jeder Verlust ist ein Zeichen des Alterns. Auch beim älteren Menschen müssen neu aufgetretene Symptome ätiologisch abgeklärt und therapiert werden, insbesondere, wenn sie sich rasch entwickeln.« Patienten, Angehörige, aber auch Ärzte neigen oft dazu, neu aufgetretene Symptome vorschnell als Ausdruck des Alterungsprozesses zu deuten. In der Konsequenz wird auf eine Diagnostik und Therapie verzichtet. Doch selbst bei einem 85-jährigen Patienten lassen sich eine neu aufgetretene Verwirrtheit, ein rascher Gewichtsverlust oder auch eine Inkontinenz in aller Regel nicht vollständig als Ausdruck altersphysiologischer Veränderungen deuten. »Hier ist aktives ärztliches Handeln gefragt.«

Altersmedizin erfordert auch Altersforschung

Das aber muss sich auch in der Altersmedizin, wie in allen Medizin-

bereichen, auf evidenzbasierte Daten stützen. Püllen wünscht sich deshalb mehr Studien und Forschungen, die die Besonderheiten des alternden Menschen berücksichtigen: Lebensqualität, die geriatricspezifische Erfassung von Komplikationen wie Verlust der Selbstständigkeit, Heimaufnahme oder akuter psychischer Störungen, beispielsweise eines Delir. »Ein Problem hierbei ist, dass die Sterblichkeit in dieser Personengruppe naturgemäß hoch ist, deshalb mehr Patienten rekrutiert werden müssen, um ausreichend viele Studienteilnehmer zu haben, und dies dazu beiträgt, dass Forschung teurer ist.« Ohne gesicherte Daten und an Studien ausgerichteten Leitlinien aber kommt auch die Altersmedizin nicht aus, sonst wird sie trotz einer immer größer werdenden Patientenzahl auch weiter ein schwer zu durchschauendes und ungeliebtes Feld der Medizin bleiben.

Gelingt dem älteren Menschen die Akzeptanz seiner Einschränkungen und lernt er, die verbliebenen Ressourcen gut zu nutzen, so eröffnen sich ihm oft neue, ungeahnte Möglichkeiten. Als Paradebeispiel nennt Püllen den Maler

Henri Matisse, der im Alter von 72 Jahren nach einer schweren Operation überwiegend ans Bett gefesselt war. Seine Krankheit zwang ihn, seine Kreativität in neue Bahnen zu lenken, in den noch verbliebenen 13 Lebensjahren entstanden die weltberühmten Scherenschnitte. »Ich lebe seit Monaten im Bett und langweile mich überhaupt nicht. Ich bin sogar glücklich, wenn ich meinen Tag ausgefüllt habe«, schrieb Henri Matisse damals an einen Freund. In deutlich besserem gesundheitlichem Zustand war Marc Chagall, der zeitlebens kreativ und innovativ blieb. Er wandte sich auch im hohen Lebensalter neuen Arbeitstechniken und Aufträgen zu: Mit 91 Jahren begann er die Ausgestaltung der Kirchenfenster von St. Stephan in Mainz, an denen er bis kurz vor seinem Tod arbeitete. Marc Chagall starb mit 98 Jahren. ♦

Literatur:

Mayer K. U., Baltes Paul.B (Hrsg): Die Berliner Altersstudie. Akademie Verlag, Berlin 1998

Die Autorin

Eva Maria Siefert, 47, ist Ärztin und freiberufliche Medizinjournalistin. Sie teilt ihre Zeit zwischen Notfallmedizin und Berichterstattung für Zeitungen, Radio und Fernsehen.

»Ich kann jetzt nicht aufhören...«

Deutschland braucht das Wissen pensionierter Professoren



Das Foto auf der Homepage von Prof. Dr. Norman Davis zeigt einen verschmitzt lächelnden, weißbärtigen Mann. Die Brille hat er keck auf die Nasenspitze geschoben. Entspannt sitzt der US-amerikanische Neurobiologe im blaugrau gemusterten Poloshirt an seinem Mikroskop, das in der Division of Neurobiology an der University of Arizona in Tuscon steht. Davis ist dort Research Professor im Team von Prof. Dr. John Hildebrand. Früher war er Lehrstuhlinhaber an einer der renommierten Ostküsten-Unis. Doch ans Aufhören dachte er auch im hohen Alter nicht. Stattdessen erforscht er nun als ganz normales Teammitglied ohne Extravaganzen

Der Vogelkundler Prof. Dr. Wolfgang Wilschko (69) macht auch heute noch Forschungsreisen ans andere Ende der Welt, um den magnetischen Orientierungssinn der Vögel zu erforschen.

das Verhalten, die Funktionen und Physiologie sowie die post-embryonale Entwicklung von Insekten. Außerdem betreut er Studierende und Doktoranden. Davis ist inzwischen an die 80 Jahre alt und topfit. In den USA sind Professoren im Senioralter keine Seltenheit. Denn anders als in Deutschland gibt es keine Pensionsgrenze.

Viele tausend Kilometer entfernt arbeitet Prof. Dr. Günther Böhme an der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Der Erziehungswissenschaftler ist Norman Davis Bruder im Geiste, wenn man so will. Denn auch Günther Böhme, Emeritus seit 1988, hat die 80 längst überschritten und ist, wie er selbst schmunzelnd sagt, »von beneidenswerter Rüstigkeit.« 1982 gründete er gemeinsam mit Prof. Dr. Gerd Iben und Prof. Dr. Anitra Karsten die »Universität des Dritten Lebensalters.« Zu einem Zeitpunkt also, als dieser Lebensabschnitt auch an ihn immer dichter heranrückte. Böhme organisierte unermüdlich Drittmittel, um die Hochschule für ältere Menschen zu realisieren. Heute finanziert sich das längst etablierte Projekt, das Räume der Universität Frankfurt nutzt, über die Hörgelder. Böhme, dessen Forschungsthema Humanismus in Bildung und Erziehung ist, hält weiterhin Lehrveranstaltungen ab: im Sommersemester waren es eine Vorlesung und ein Seminar. Außerdem leitete er eine Ringvorlesung und steuerte selbst einen Vortrag über Rousseau bei. Zudem ist er Chefredakteur der Zeitschrift »Hessische Blätter für Volksbildung.« »Zwei Tage pro Woche bin ich auf dem Campus. Und das möchte ich fortführen, so lange die Kräfte reichen«, sagt Böhme.

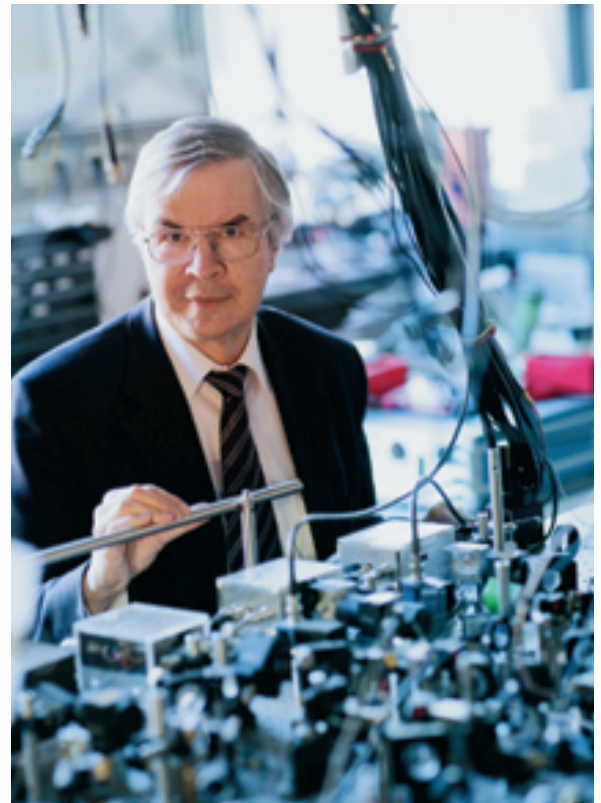
Die »Universität des Dritten Lebensalters«, so Böhmes Absicht, soll auch ein Zeichen setzen: Ältere Menschen verfügen nach wie vor über ein großes geistiges Potenzial und einen reichen Erfahrungsschatz, sie gehören in die Mitte der Gesellschaft. Das trifft natürlich auch und vor allem auf Wissenschaftler zu, für die ihr Beruf Berufung ist. Die bei ihrer Arbeit von großer innerer Motivation geleitet werden und deshalb wenig Lust verspüren, ihrem Forschungslabor plötzlich den Rücken zu kehren, nur weil sie das offizielle Rentenalter erreicht haben.

Mehr noch: Am Wissenschafts-

standort Deutschland könnten irreparable Schäden entstehen, schloß man über 65-Jährige von Forschung und Lehre aus. Durch den »Fall« des Physikers und Nobelpreisträgers Prof. Dr. Theodor Hänsch an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München wurde das Thema im vergangenen Jahr zum Politikum: Gemäß den gesetzlichen Regelungen hätte der Pionier der Laserspektroskopie pünktlich am 30. Oktober 2006, seinem 65. Geburtstag, seine Lehrtätigkeit beenden und seinen Laborkittel an den Nagel hängen müssen. »Unmöglich!«, empörte sich – zu Recht – die »Wissenschaftler-Community« in Deutschland. Hänsch stand kurz vor seiner Rückkehr in die USA, wo er an der kalifornischen Elite-Universität Stanford bis Anfang der 1980er Jahre einen Lehrstuhl innehatte. Und wo man ihn jetzt mit Freuden wieder aufgenommen hätte. Doch mithilfe einer Sondergenehmigung des Freistaates Bayern und der Carl Friedrich von Siemens Stiftung gelang es schließlich, den »Brain Drain« des Physikers zu verhindern. Vorerst bis 2010 und vermutlich länger lehrt und forscht er nun als Stiftungsprofessor an der LMU und gehört auch weiterhin dem Max-Planck-Institut für Quantenoptik an.

Andere dagegen gingen auf die andere Seite des Atlantiks. Exzellente Wissenschaftler wie der Immunologe Prof. Dr. Klaus Rajewsky (70), der übrigens an der Universität Frankfurt promovierte, sagen: »Diese ganze Diskussion ums Alter in Deutschland ist schon diskriminierend.« Rajewski nahm vor fast sechs Jahren eine Stelle als Full Professor an der Harvard Medical School an. Den Kollegen dort war sein Alter egal. Auch Prof. Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker (67), Physiker und Biologe, meint: »Dass Kollegen mit über 50 Jahren schon nicht mehr für wichtige Positionen in Betracht kommen, halte ich für eine deutsche Krankheit.« Weizsäcker ist jetzt seit anderthalb Jahren Dekan an der Bren School of Environmental Science and Management an der University of California in Santa Barbara. Und sehr glücklich.

Dass fortgeschrittenes Alter und Produktivität sich nicht ausschließen – im Gegenteil –, belegen viele berühmte Beispiele: Sokrates schrieb sein Drama »Elektra« mit



Der Physiker und Nobelpreisträgers Prof. Dr. Theodor Hänsch (65) hätte gemäß den gesetzlichen Regelungen am 30. Oktober 2006 in den Ruhestand gehen müssen. Er stand kurz vor seiner Rückkehr in die USA, als die Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) für ihn eine Stiftungsprofessur einrichtete, die dank einer Sondergenehmigung des Freistaates Bayern und der Carl Friedrich von Siemens Stiftung zustande kam.

90 Jahren, Theodor Fontane war auch schon 78, als sein Meisterwerk »Der Stechlin« erschien. Der amerikanische Architekt Frank Lloyd Wright war 89, als er das Gebäude für das New Yorker Guggenheim-Museum entwarf. Auch die deutsche Hochschullandschaft sähe bedeutend ärmer aus ohne hochkarätige Wissenschaftler jenseits der 65.

Allein die Universität Frankfurt hat eine beachtliche Anzahl vorzuweisen: den Historiker Prof. Dr. Lotar Gall (70) etwa oder den Vogelkundler Prof. Dr. Wolfgang Wiltshko (69), ehemals C2-Professor, der statt Badeurlaub in der Karibik Forschungsreisen ans andere Ende der Welt macht. Oder den Juraprofessor und international anerkannten Datenschutz-Experten Prof. Dr. Spiros Simitis (73), der sich vehement und politisch aktiv auch in Brüssel für ein Ende der Altersdiskriminierung – und der Pensionsgrenze – einsetzt.

Seit die Emeritierung abgeschafft und durch die Pensionierung ersetzt wurde (in Hessen für Professoren, die nach 1980 erstmals berufen

Der Atomphysiker Prof. Dr. Horst Schmidt-Böcking (68) engagiert sich als Pensionär neben seiner Forschung und der eigenen Firma Roentdek für die ganz junge Generation. Er organisierte im August 2007 gemeinsam mit dem Bundesforschungsministerium (BMBF) und der Deutschen Physikalischen Gesellschaft das Schüler-Event »Highlights der Physik.«



wurden), sagt Simitis, ist es für Professoren tatsächlich deutlich schwieriger geworden, ihre Forschungsprojekte an ihrer Alma Mater fortzuführen. Während dem Emeritus weiterhin ein Büro für seine Forschungsarbeit zur Verfügung steht, ist ein Pensionär auf die »Duldung« durch die Fakultät angewiesen und auf noch fließende Drittmittel. Zwar betont das Präsidium der Hochschulrektorenkonferenz, rechtlich sei es den deutschen Hochschulen möglich, Professoren länger zu halten. Doch noch ist dies nicht in jedem Landeshochschulgesetz verankert. In Hessen können 65-jährige Professoren seit zwei Jahren immerhin auf Antrag ihren Status als Hochschullehrer um bis zu drei Jahre verlängern. 17 Kollegen haben bereits davon Gebrauch gemacht.

Prof. Dr. Gisela Zenz (68) konnte eine solche Regelung zwar nicht in Anspruch nehmen. Trotzdem gehört die Juristin und Psychoanalytikerin zu den äußerst aktiven Pensionären mit vollem Terminkalender. Mit finanzieller Unterstützung des Uni-Präsidiums und des Fachbereichs Erziehungswissenschaften hat sie nach ihrer Pensionierung vor drei Jahren das »Forum Alterswissenschaften und Alterspolitik« gegründet, das sie heute gemeinsam mit den »aktiven« Professoren Dr. Monika Knopf und Dr. Johannes Pantel leitet. Das Forum – als Verbund von Wissenschaftlern verschiedener Fachbereiche – will das Engagement der Universität im Bereich der Altersforschung fördern und stellt in Vortragsreihen und Workshops einschlägige Forschungs- und Praxisprojekte zur

Diskussion, vermittelt wissenschaftliche Politikberatung und Fortbildung und zielt insbesondere auch auf Vermittlung der Altersthematik an Studierende und wissenschaftlichen Nachwuchs [siehe Interview Seite 121]. Auch ihre Arbeit ist, ähnlich wie bei dem Erziehungswissenschaftler Böhme, eine Antwort auf die demografische Entwicklung hin zu einer immer älter werdenden Gesellschaft.

Nicht zu vergessen in dem langen Reigen reifer Wissenschaftler an der Universität Frankfurt ist auch der Atomphysiker Prof. Dr. Horst Schmidt-Böcking (68). Er engagiert sich als Pensionär neben seiner Forschung (»Warum und wie sind Moleküle letztlich in der Lage, mit Informationen umzugehen?«) und der eigenen Firma Roentdek, die preisgekrönte Reaktionsmikroskope herstellt, für die ganz junge Generation. Schmidt-Böcking organisierte das im August 2007 gemeinsam mit dem Bundesforschungsministerium (BMBF) und der Deutschen Physikalischen Gesellschaft veranstaltete Schüler-Event »Highlights der Physik.«

Den Austausch zwischen den Generationen findet Schmidt-Böcking sehr wichtig. Lächelnd sagt er: »Ich habe meine Studenten und jungen Wissenschaftler immer gut behandelt. Im Gegenzug ist in meiner ehemaligen Arbeitsgruppe am Fachbereich immer ein Platz für



Prof. Dr. Heiko Braak (70), einer der herausragenden Parkinson- und Alzheimerforscher in Deutschland, hat auch als Pensionär noch Fördergelder bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingeworben.

mich frei.« Entsprechend gut ist das Einvernehmen mit seinem ehemaligen Schüler Prof. Dr. Reinhard Dörner. »Hier wird niemand einfach rausgeworfen«, betont Schmidt-Böcking, der im Jahr seiner Pensionierung noch Drittmittel in Höhe von einer halben Million Euro beim BMBF einwarb.

Auch der international renommierte Mediziner und Neuroanatom Prof. Dr. Heiko Braak (70) hat der Wissenschaft noch so viel zu geben, »dass es absurd wäre, ihn nicht weiter an der Universität forschen zu lassen«, sagt sein Lehrstuhlnachfolger Prof. Dr. Thomas Deller (42). Entsprechend setzte Deller sich dafür ein, dass der Doyen der Parkinson- und Alzheimerforschung in Deutschland seinen Platz im Forschungslabor am Institut für Neuroanatomie behalten konnte.

Braak ließ sich pensionieren und hat somit keine Lehrverpflichtungen mehr. Mit umso größerer Energie widmet er sich den Veränderungen bei neurodegenerativen Erkrankungen: »Gerade ergeben sich bei Parkinson wieder ganz neue Erkenntnisse. Das ist sehr spannend. Ich kann jetzt nicht mit meiner Arbeit aufhören.« Er arbeitet jeden Tag im Institut. Auch als Pensionär hat er noch Fördergelder bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingeworben. Was keine Selbstverständlichkeit ist. Zwar sehen die Gutachter allein auf die Exzellenz des Antrags, doch Braak meint nüchtern: »Für pensionierte Hochschullehrer wird es schwierig, weil die Gutachter doch irgendwann annehmen, dass die Leistungsfähigkeit des Antragstellers nachlassen könnte.« Körperlich wie geistig. Das steht bei Braak nicht zu befürchten. Im Gegenteil: »Dadurch, dass ich nun nicht mehr die bequeme Ausstattung eines Lehrstuhls habe, sondern mich um Mitarbeiter und Sachausstattung komplett selbst kümmern muss, bleibe ich in jeder Hinsicht rege.« Und: »Meine eingeworbenen Drittmittel«, sagt er, »sind, neben meinen Publikationen, für mich eine Art Daseinsberechtigung. Denn beides zählt auch positiv für die Erfolgsbilanz des Institutes und wirkt sich entsprechend auf die Zuteilung der Budgetmittel aus.« Ein weiterer Grund also, die exzellenten »Alten« nicht von einem aktiven Forscherleben auszuschließen. ◆

Die Autorin

Mareike Knoke, 40, lebt und arbeitet als Journalistin in Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die Hochschul- und Wissenschaftspolitik sowie Bildung und Karriere.